JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Elfter Jahrgang.

№ 62. März. 1863

Die Balearen.

Von

Alexander von Homeyer,

Premier-Lieutenant im Schlesischen Füsilier-Regiment No. 38.

(Fortsetzung; siehe Juli- und November-Heft 1862.)

III. Skizzen.

1. *Cettia sericea.*

Im seichten Wasser des Prat zwischen Salicornien einherwatend, hörte ich einen schlagartigen Gesang, der vermöge seiner Eigenthümlichkeit mich, der ich gerade ein Wenig in Gedanken versunken war, sofort aus meinen Träumereien aufrüttelte. Spīa war der laute Vorruf, ein buchfinkenartiger Schlag folgte, und nach kurzer Pause schloss sich ein ebenso lautes, nach dem Ende zu ein wenig fallendes ziwitt, ziwitt, ziwitt, ziwitt, ziwitt, an.*) — Was war das, fragte ich mich unwillkürlich, — und wieder, doch auf entgegengesetzter Seite erschallte derselbe Schlag; jetzt war ich orientirt, denn mit wem anders hatte ich es hier zu thun, als mit *Cettia sericea*, deren Gesang Dr. Alfred Hansmann in der Naumannia, VII, p. 409 so trefflich geschildert.

Im Laufe der Zeit habe ich nun wohl 50 singende Männchen gehört und demnach in Betreff des Gesanges genaue Studien gemacht.

„Aufflackernd“ nennt ihn Hansmann, und er hat Recht, denn Nichts charakterisirt das Ensemble und die Art des Gesanges besser als dies eine Wort; der Ton ist voll, rein, äusserst laut und doch sehr weich und wohlklingend. Hansmann legt auf das

*) Accent auf witt.

ziwitt zu viel Gewicht, ich hörte es nicht so oft und immer nur am Schlusse, dahingegen stets den Vorruf „spia,“ was recht mit dem „fink“ der *Fringilla coelebs* correspondirt und die Gesänge beider Vögel nur noch ähnlicher macht. Einige Männchen singen abweichend „tipp, tipptent – tent, tent, tent—tipptipptent,“ und zwar so laut und so kurz abgesetzt, dass man dabei unwillkürlich an die Lockweise der *Sitta caesia* denkt. —

Den von Hansmann erwähnten Schreckensruf, dem Warnungslaut des *Turdus musicus* ähnlich, hörte ich auch, aber nur von den Jungen in dem Moment, als ich leise an einen Strauch herantrat, und diese hierselbst susammensitzend, durch mich plötzlich erschreckt, nach allen Richtungen hin entflohen. Mich erinnerte dieser Schreckensruf mehr an das hastige „Schnick, Schnick quick quick quick“ des *Troglodytes parvulus* als an *T. musicus,* was zu Hansmann's systematischen Ideen passen würde, ohne dass ich für meine Person ihnen huldige, welche Beziehungen noch durch andere zaunkönigsartige Töne gewinnen; so ist es ein helles tirrrrr oder zrrrrr, fast so laut wie das des *Troglodytes parvulus* und viel lauter, wie beim verwandten *Cisticola schoenicola,* welches die schon halb flüggen Jungen durch mich geängstigt und in die Kronen der Tamarisken getrieben, oftmals hören liessen, dazwischen ein leises tent, tipptipp oder wie es *Ficedula rufa* thut, ein trimm trimm lockend. Sobald das nahrungbringende Männchen sich singend nähert, so rufen die Jungen, um sich bemerkbar zu machen, „spitt, spitt“ und dabei überrascht, namentlich wenn sie noch so klein sind, dass sie nicht gut entfliehen können, ein dünnes piependes spieeeeee, während die Alten diesen Angstruf mit einem änsserst sanften laubsängerartigen wüip, wüip beantworten. —

Hansmanns Ansicht, dass der Cettissänger erst gegen die letzte Hälfte des Mai dem Geschäft des Nestbaues nachgehen soll, kann ich nicht theilen, denn auf den Balearen fand ich Mitte Mai schon genug flügge Jungen, weshalb ein zweimaliges Brüten stattfindet.

Mit Bestimmtheit habe ich trotz der Häufigkeit des Vogels kein Nest aufgefunden, wohl aber glaube ich ein bereits von den Jungen verlassenes als solches erkannt zu haben. Dasselbe sass niedrig in einem Salicornien-Strauch, stiess mit dem Boden auf altem Pflanzenwulst und glich dem Nest der *Sylvia luscinia* auffallend, doch bestand das Nestmaterial mehr aus Stengeln und Reisern, wie aus trockenem Laube.

Die Jagd auf den Cettissänger ist sehr einfach, doch muss man sie verstehen. Wer dem Vogel nachschleicht und dem Strauch zustürzt, aus dem der Gesang erschallte, der kann sich tagelang abmühen, ohne auch nur einmal zu Schuss zu kommen; wer sich aber im Revier des Vogels ruhig anstellt, schussbereit wartet und endlich schnell zu schiessen versteht, der kann im Umsehen die ganze Familie tödten. Das alte Männchen verräth sich durch immerwährenden lauten Gesang, die Jungen aber schreien, wenn ihnen die Nahrung überbracht wird. Sind letztere noch klein, so sitzen alle gern in ein und demselben Strauch beisammen, sind sie aber grösser, so sitzt das eine hier, das andre dort, oder fliegen gar den sich nähernden Alten entgegen, welchen sie später „völlig flügge" auf ihren Streifereien folgen. Man suche demnach den Sitz der Jungen ausfindig zu machen, was in der Regel nicht schwer halten wird, stelle sich ruhig an und schiesse erst die Alten und dann die Jungen. Sollte man fehlschiessen, so lade man eiligst von Neuem, und verhalte sich ruhig, um den Fehler wieder gut zu machen; schiesst man aber das Thier herunter, so nehme man es gleich auf, d. h. ohne erst zu laden, denn dasselbe ist in dem Pflanzen- und Wurzelwulst gewöhnlich schwer zu finden, was zur Unmöglichheit wird, wenn es nur angeschossen, namentlich flügellahm ist. —

2. *Cisticola schoenicola.*

„Spīa" — „spīa" und wieder „spīa," das ist ein Ton, den man in der Niederung Palma's den ganzen Tag hört. Anfänglich achtete ich nicht darauf, denn immer glaubte ich *Budytes flava* zu hören, doch bald bemerkte ich meinen Irrthum. Der Ruf war nicht so schreiend und schnalzend, wie bei unserer Kuhstelze, und ruhete die Betonung ganz auf dem i, während das a nur angedeutet wurde, und kam in seiner Eigenthümlichkeit fast dem Vorruf spia der *Cettia sericea* gleich, ohne jedoch die Stärke desselben auch im Entferntesten zu erreichen. Einmal aufmerksam, lernte ich bald in dem Urheber den Cistensänger kennen.

Das Vögelchen bewegt sich hauptsächlich über dem Getreide in circa doppelter Haushöhe fliegend; der Flug ist ruckweise „pieperartig" doch mehr zappelnd, weil der durch den jedesmaligen Flügelschlag herbeigeführte Bogen nur klein ist, wobei der Lockton immer bei dem jedesmaligen Aufschnellen gegeben wird. Es sieht so aus, als ob das Vögelchen recht gern vorwärts kommen möchte, als ob das Fliegen ihm recht sauer würde, was jedoch

wieder nicht der Fall sein kann, denn sonst würde das Thierchen nicht den ganzen Tag fliegen. Setzt es sich in das Getreide oder auf einen Baum des Feldes, so lockt es nur selten, im Fliegen aber stets.

Der Cistensänger liebt auf Mallorka das Zwischenland vom Meere bis zum Gebirge, woselbst er in den feuchten Getreidefeldern sein Wesen hat. Das Terrain ist trocken, nach der See zu oder an den Wassergräben stellenweise feucht. Hier, wo das Getreide üppiger emporschiesst, und gern der Nässe halber nicht so schnell reift, und demnach ein dunkleres Grün wie die gelben Halmen des trockenen Terrains zeigt, hält sich unser Vogel mit Vorliebe auf, doch auch auf ganz trockenen Stellen und ausnahmsweise selbst sehr weit im Gebirge (: Menorka's Hügelpartien:) kommt er vor. Er klettert viel zwischen den Halmen hin und her, ohne dabei Strecken zurückzulegen, und fliegt gern ganz kleine Strecken (zwei bis fünf Schritt weit,) dicht über dem Getreide hin — mit dem Schwanz schnellend — um gleich wieder einzufallen und am Halm emporzuklettern. Dies ist der Moment, wo man an *Troglodytes parvulus* erinnert wird, wie auch, wenn er mit hochgehobenem Schwanze seine flüggen Jungen füttert, welche alle in derselben hochbeinigen Stellung ihm zugelaufen kommen; — fliegt er aber weiter (wohl zwanzig Schritt) über dem Getreide hin, so erinnert er mit seiner gestreckten Figur und seinem wippenden Schwanze sehr an die Strauchsänger *(Dumeticolae)* oder auch an *Sylvia cinerea*, wenn diese ihr Wesen in einem Rapsfelde hat.

Ausser dem vorhin erwähnten spīa, welches Lockton und Gesang zu gleicher Zeit ist, hörte ich noch andere Töne, so notirte ich am 17. Mai: Ein Cistensänger war mit einer *Emberiza miliaria* im Streit; allerlei Töne wurden laut, die ich dem Ammer allein nicht zuschreiben konnte, — bald trennten sich die Vögel, der siegreiche Cistensänger setzte sich auf einen Feigenbaum und stiess nun in aufrechter Haltung die vorhin gehörten Töne aus. Es war ein weiches wüit, wüit, das ü deutlich ausgesprochen, das it deutlich aber kurz abgesetzt, ohne dass zwischen beiden Sylben eine Pause eintrat. Lange und aus nächster Nähe hörte ich diesem Locken zu, das Thierchen lockte bald langsam, bald schnell, je langsamer die Töne auf einander folgten, desto deutlicher war die Betonung, je schneller, desto kürzer, wie „witt“ „witt;“ jetzt stürzte sich unser Vogel mit ausgebreitetem Schwanze in das

Aehrenfeld, — ich hörte ein heftiges witt witt witt witt witt, es entstand ein Jagen und bald tauchten zwei sich beissende Cistensänger auf. Diese harten und kurz abgesetzten Töne in schneller Folge hörte ich später oftmals bei hadernden Männchen und scheinen sie es zu sein, welche unsern Freund Dr. Hansmann an ein heuschreckensängerartiges Schwirren erinnert haben, ohne dass sie jedoch ein wirkliches Schwirren sind. —

Vergleichen wir schliesslich die Tonweisen beider Vögel, so finden wir grosse Uebereinstimmung, wenn auch dem Cistensänger der treffliche Gesang des Cettis fehlt. Der gemeinschaftliche Ruf spīa spricht am Meisten für die nahen Beziehungen, da der Ton fast ganz gleich ist und eine Verschiedenheit nur in der Stärke liegt. In dem abweichenden Gesang mancher Cettissänger „tipp tippten etc., wie in dem Lockton der Jungen „spitt, spitt" finden wir fernere Beziehungen zu den Hadertönen des alten Cistensängers, während die weichen Töne „wüip" und „wüit" vollständig correspondiren.

In der Lebensweise weichen beide Vögel bedeutend von einander ab, wenngleich auch beide oft genug dasselbe Revier inne haben. Der Cettissänger hält fast stets das Gebüsch, bewegt sich in ihm schlüpfend, kletternd, oder bei augenblicklicher Störung, oder um schnell weitere Strecken zu durcheilen, niedrig (durch das Gebüch gedeckt) fliegend; der Cistensänger hingegen verlässt sein Versteck „das Getreidefeld" sofort und sucht stets fliegend sein Heil.

Im System hat man beide Vögel zu den Rohrsängern gestellt, in ihren Lebensäusserungen reihen sie sich jedoch fast dem *Galactodes* an; unter einander sind sie nicht zu trennen, die Verschiedenheit ist in der Species, nicht im Genus begründet, das was *Cettia* für das Gebüsch, ist *Cisticola* in der Luft. —

3. *Petrocossyphus cyaneus.*

Palma, den 14. April 1861.

Nachmittags ging ich um die Stadt. Mir wurde die Freude zu Theil, mich davon zu überzeugen, dass das, was ich so oft gehört und auch gelesen hatte, wirklich wahr sei: „Ohne sich zu bewegen in aufrechter Stellung, sang eine blaue Steindrossel *(P. cyaneus)* oben vom Kirchthurm der Stadt herab ihre lieblichen Tonweisen." Wohl eine Viertelstunde lang blieb ich horchend stehen und bemühete mich, die Eigenthümlichkeit des Gesanges genau auffassend, der bunten Steindrossel *(P. saxatilis)*

gegenüber ganz unparteiisch zu sein. Es war so, wie ich im Journal für Ornithologie VII p. 317 geschrieben: „*Petroc. cyaneus* ist wirklich ein guter Sänger, und steht dem *P. saxatilis* nicht nach“; er pausirt jedoch mehr und führt die Strophen nicht so präcise vor, wiederholt sich sogar hier und da, wodurch der Gesang weniger schön erscheint, als beim temporisirten Vortrage des *P. saxatilis*, ohne ihm jedoch an Mannigfaltigkeit nachzustehen. Der Ton ist bei beiden zum Verwechseln ähnlich, voll und rund, lieblich flötend.

Auch beobachtete ich ein Weibchen des *P. cyaneus*, wie es in den Schiessscharten der Festungsmauer herumschlüpfte. Das Laufen auf der Krete der Mauer geschah schussweise „amselartig“ in wagerechter Stellung.

Benoetiga, den 23. April.

Das Thal von Benoetiga ist ein wildes Gebirgsthal, die Sohle ist kaum zehn Schritt breit, während gleich von Unten auf, wo nur wenig Gebüsch wächst, die Felsen fast senkrecht, ganz zerrissen und zerklüftet emporsteigen. Die Gipfel sind gezackt, nur ausnahmsweise buckelförmig, bis Oben hinauf stehen ganz einzeln krüppelige Kiefern. Hier, wenngleich das Wetter höchst unfreundlich und regnerisch war, sang *P. cyaneus* von den nackten Felsspitzen herab, seine zu Gemüth sprechenden Strophen, welche nicht einförmig, sondern sehr mannigfacher Art sind. Der Gesang, welcher einen etwas melancholischen Character hat, verändert sich in seiner Art undW eise zuweilen urplötzlich durch eingeschaltete fröhliche Strophen, wodurch das Monotone gehoben und eine Mannigfaltigkeit herbeigeführt wird; diese Einschaltungen sind jedoch nur ausnahmsweise und nur bei den sogenannten guten Sängern. Der Ton ist der so schöne runde Gurgelton, den *Turdus merula*, weit mehr aber noch *Sylvia hortensis* hat, und erinnert die ganze Sangweise vielfach an diesen letzten Sänger. Der singende Vogel, ich hörte heute acht Männchen, sitzt gewöhnlich auf der höchsten Spitze eines kahlen und isolirt stehenden Felsens, und singt, ohne sich vom Fleck zu bewegen, in aufrechter Stellung; plötzlich hebt er sich, fliegt von seinem Sitz, um ein vorbeisummendes Insect zu erhaschen, — oder auch nur, um singend zehn bis zwanzig Schritte weit über das Thal hin zu fliegen, schnell umzukehren und wieder seinen alten Platz einzunehmen. Wer sollte bei diesen Manoevres nicht an *Ruticilla tithys* erinnert werden! Fliegt unser Vogel jedoch oben über das Thal hinweg,

also um eine grössere Entfernung zurückzulegen, so streckt er den Leib sehr und erinnert also ausserordentlich an *Turdus merula*, wozu allerdings die dunkle Farbe beitragen mag.

Fortune, den 7. Mai.

Heute beobachtete ich einen *P. cyaneus,* wie er von der Spitze eines Felsens zur Spitze eines anderen, wie ein Edelfalke *(Falco)* zog, ohne die Flügel zu bewegen.

Valdemussa, den 2. Juni.

Dieser Ort liegt mitten im Gebirge zwischen Felsen. Es ist ein Eldorado für Steindrosseln. Diese sind nun auch sehr häufig hier, verkehren jedoch mit Vorliebe auf dem Kloster, der Kirche im Mauerwerk des Ortes und nicht in den Felsen selbst.

4. *Petrocossyphus saxatilis.*

Palma, den 30. Mai.

Nachdem ich im Gebirge, zwei Stunden nordwestlich von Palma auf einige Blaudrosseln Jagd gemacht und bei einem Hirten, den ich um Wasser ansprach, freundliche Aufnahme gefunden, wendete ich mich hinabsteigend den steinigen Vorbergen zu, welche mit niedrigem Ginster und einzelnen uralten Oliven bewachsen waren. Hier glaubte ich Blaudrossel-Gesänge zu hören; doch wie täuschte ich mich, es waren nicht blaue, sondern bunte Steindrosseln, *(P. saxatilis,)* welche hier sangen. Ich lachte mir fast selber ins Gesicht ob dieses Irrthums, ersah aber daraus, wie ähnlich die Gesänge beider Vögel sind. Die Vögel waren ziemlich scheu, doch nicht ganz so, wie *P. cyaneus* es zu sein pflegt, sie waren nicht viel auf dem Boden oder den Felsen, und immer nur, um einen Wurm, Käfer etc. aufzunehmen; in der Regel hielten sie sich auf den alten Oliven ($\frac{2}{3}$ der Höhe) auf, oder hatten ihr Wesen in ihnen selbst, indem sie alle Spalten und Löcher derselben durchkrochen, und, selbst im Loche sitzend, zu diesem hinaussangen, gerade so, wie es zur Frühlingszeit *Passer campestris, Petronia* und *Ruticilla phoenicurus* thut. Die Vögel sangen auch oftmals im Fluge, gewöhnlich bald vor dem Sichsetzen, so dass noch im Sitzen selbst die Schlussstrophe gegeben wurde. Dabei lässt sich der Vogel aus der Höhe, zu der er im Bogen von unten aufstieg, schräge nieder, wobei die Flügel ein spitzes Aussehen haben. Im Fluge selbst ist die bunte Steindrossel selbst aus weiter Entfernung an dem charakteristischen weissen Unterrücken zu erkennen. Der Flug beider Steindrosseln

ist gewandt und schnell und ähnelt sich ungemein, doch möchte ich der bunten in der Gewandheit den Vorzug geben.

Son Ferredell, den 3. Juni.

Mitten im Gebirge in einem weiten muldenförmigen Thal. Nach Norden zu ist dicht vor dem Gebirge ein eigenthümliches Felsen-Plateau, welches mit häusergrossen Steinblöcken übersäet und einzelnen alten Oliven besetzt ist.*) Ein Steinmeer im wahren Sinne des Wortes! Beide Steindrosseln sind hier gleich häufig, ihre Gesänge sind zum Verwechseln ähnlich, nur mit Mühe weiss ich dieselben zu unterscheiden und habe oftmals mich geirrt.

5. *Dumeticola sarda.*

Fortune bei Andraix, den 7. Mai.

Fortune liegt in einem Thal der Südabhänge des nördlichen Gebirgzuges. Nachmittags schiesse ich *Emberiza cirlus* ♂ und *Sylvia melanocephala;* dann höre ich ein Vögelchen singen, welches ein Strauchsänger zu sein scheint. Endlich sehe ich es; es benimmt sich ähnlich so, wie eine *Dumeticola melanocephala,* doch ist es scheuer und lebhafter; es hält sich gern in den Kronen der hier ziemlich vereinzelt an den steilen, steinigen Abhängen stehenden 20—25jährigen Kiefern auf, fliegt ohne langen Aufenthalt von einen Baum zum andern, fliegt auch einen Augenblick in das Gebüsch und von diesem auf die Erde, läuft hier so schnell wie eine Maus und flüchtet dann schnell wieder in die Krone einer Kiefer. Bei fast allen Bewegungen ist der Schwanz hochgehoben, auf der Erde fast senkrecht. Ich sehe das Thierchen endlich auf Schussweite, doch verpasse ich den Moment, und ist für heute die Jagd erfolglos. Das Vögelchen war sehr dunkel gefärbt, war bedeutend kleiner wie *melanocephala* und hatte eine silberreine „klingelnde“ Stimme. Was war es für eine Art, sollte es nicht *Sylvia sarda* oder *provincialis* sein?

Fortune, den 8. Mai.

Heute bin ich in den Bergen nördlich von Fortune und zeichne das Thal und die Stadt Andraix. Als ich so ruhig sitze, hüpfen plötzlich wieder die kleinen Strauchsänger vor mir in der Krone einer *Pinus halepensis.* Leider habe ich das Gewehr nicht zur Hand, dasselbe liegt 5 Schritt hinter mir und kann ich somit

*) Der Fleiss und die Einsicht der Araber hat hier das fast Unmögliche zum Faktum gemacht. In dem Fels wurden Gruben gesprengt, diese mit Erde ausgefüllt und hierin junge Oliven-, Feigen-, Mandel-, oder Johannisbrodbäume gepflanzt.

wieder nicht schiessen, doch sehe ich die Thierchen ganz in der Nähe und glaube ich ganz sicher *Dum. sarda* zu erkennen.

Dragonera, den 10. Mai.

Kaum habe ich die Insel betreten (siehe deren Characteristik X. p. 2 bis 16) und eine *Muscicapa grisola* geschossen, als ich wieder den kleinen Sänger höre. Ich sehe und höre ihn überall, denn er ist hier sehr zahlreich, doch ist er so eilig und verbirgt sich so schnell, dass ich nicht schiessen kann. Ich klettere ihm nach, was der steilen Felspartien und des Gerölles halber sehr beschwerlich ist, doch stets ohne Erfolg, denn kaum habe ich mich ihm auf nur etwaige Schussweite genähert, als er den Strauch verlässt und mit dem Schwanze wippend hüpfenden Fluges einem anderen entfernten Strauche zueilt. Endlich, endlich komme ich zu Schuss, doch als ob der Böse seine Hand im Spiel hätte, der rechte Lauf meiner Flinte versagt und im linken habe ich groben Schrot. Ja, höre ich die Herren „Nestflüchter“ sagen, wenn nicht einmal das Gewehr in Ordnung ist, dann kann es ja mit einer solchen an und für sich schwierigen Jagd nicht glücken, und sie haben Recht, doch ist zu bedenken, dass das grobe Pulver, wie man es in Spanien führt, nicht für den feinen Canal unseres Pistons passend ist. Mein Gewehr ist also in Unordnung, dabei singt der Sänger links und rechts. Endlich bin ich soweit. Förmlich wuthentbrannt stürze ich jetzt dem kleinen Wilde nach und erlege endlich ein Stück; es ist wirklich *Dumeticola sarda*, ein herrlich altes Männchen mit dunkel scharlachrothen Augenkreisen und leuchtender gelbbrauner Iris. Welche Freude; ich ladete und in der nächsten Minute hatte ich ein zweites Männchen erlegt.

Sylvia sarda ist für einen einzelnen Jäger äusserst schwierig zu erlegen, am Besten würde es noch im Fluge gehen, aber das ist bei der Kleinheit des Objectes und der Schnelligkeit des Thierchens auch eine missliche Sache. Das Vögelchen verlässt den Strauch, wenn man bis circa 20 Schritt nahe gekommen, eilt flatternd hüpfend dicht über der Erde hin einem anderen Strauch zu, verschwindet in diesem, verlässt ihn jedoch oft wieder sofort, fliegt auf einen Stein oder Fels, läuft über ihn, oder um ihn herum, verschwindet wieder im Strauch, läuft auf der Erde fort zur nächsten Deckung u. s. f. und das alles mit der Behändigkeit einer Maus, welche die eines *Troglodytes parvulus* um 2000 Procent übertrifft. Sonst hat *sarda* wenigstens was das Schlüpfen anbetrifft, viele Aehnlichkeit mit *Sylvia melanocephala*, doch ist ihre Eil-

fertigkeit und Gewandtheit viel bedeutender; auch läuft sie stolz wie eine Bachstelze, oder eilig wie ein Blaukehlchen, auf der Erde, wobei in der Regel der Schwanz fast senkrecht in die Höhe steht. Drollig sieht das Vögelchen aus, wenn es in dieser Stellung auf die Höhe eines Steins kommt, und übersieht. Am Besten thut man wohl, wenn man sich dem Strauch, in welchem das Vögelchen verschwand, schnell bis auf 25 Schritt nähert schussfertig stehen bleibt — und in dem Moment schiesst, wenn das Thierchen den Strauch verlässt. Hier heisst es jedoch aufpassen und schnell schiessen. —

Nachdem ich also zwei Männchen getödtet, klettere ich über glücklich dem Fährmannshause zu, um ein kaltes Mittags-Essen aus harten Eiern, Wurst, Brod und Apfelsinen, welches ich durch einen Knaben von Andraix her hatte bringen lassen, einzunehmen. Meinen Dolmetscher, einen Franzosen, der mir anfangs nachgeklettert, dann aber in das Fährhaus gegangen war, treffe ich hier todtmüde an. Nachdem wir uns durch das Feuer des spanischen Weins gestärkt haben, geht es von Neuem zur Strauchsängerjagd, wobei mir der kleine neunjährige Sohn des Fährmanns treffliche Dienste leistet. Ich stelle mich an und lasse durch den Jungen treiben. Dieser entwickelt vielen Scharfsinn, indem er sich immer so dirigirt, dass das Vögelchen mir zufliegen muss; ist dasselbe mir fern, so treibt er schnell, ist es mir schon nahe, so treibt er ganz behutsam, geht nur hier und da ein Paar Schritte, oder bleibt stehen, um das Thier nicht zu verscheuchen, oder nicht zu veranlassen, dass es zu schnell bei mir passirt. So kommen die Thierchen schnell von einem Strauch zum anderen geflogen und mir immer näher, bis sie mit Leichtigkeit geschossen werden. In dieser Jagdmethode liegt das ganze Geheimniss, nur auf diese Weise kann man bequem einige Vögel tödten, während es einem Einzelnen kaum möglich ist und einen ansserordentlichen Aufwand von Kräften verlangt. Ich schiesse im Laufe von $\frac{3}{4}$ Stunden ein altes Weibchen und zwei junge diesjährige Vögel.

Der Gesang der *Sylvia sarda* ist sehr characteristisch; er be steht aus 3 Theilen, der erste und dritte Theil ist ein kurzer, nicht lauter Gesang, dem der *Sylvia melanocephala* sehr ähnlich, doch leiser; der zweite zwischenliegende Haupttheil „ein Ueberschlag,“ ähnlich wie bei *Sylvia garrula,* doch nicht so laut, ist ein wohllautendes Klingeln, etwa wie „wedel, wedel, wedel, wedel, wedel, wedel, wedel.“ Beim Hüpfen durch die Sträucher, wie

auch im Fluge hört man den Locklaut schrain schrain (nasal) oder trim, trim, welche Töne in der Ruhe in kurzen Pausen, in der Angst schnell hinter einander gegeben werden.

Dann hörte ich noch ein Schraingrain, die erste Sylbe laut, die zweite leise, doch als Schlag folgend, welches in der That mit dem entfernten Ruf unserer *Perdix cinerea* grosse Aehnlichkeit hatte, mit der Eigenthümlichkeit, dass man den Vogel weit entfernt glaubte, während er ganz nahe war.

Son Serre, den 19. Mai.

Sylvia sarda, welche auf den mit *Pistacia Lentiscus* überwachsenen Hügelpartien von Son Serre und Son Real recht häufig und fast so häufig wie auf Dragonera ist, singt auch gern im Fluge, theils im Fliegen nach einem anderen Punkt, theils auch zum Vergnügen; beide Male hebt sie sich dabei in einem mittelstarken Bogen, ganz ähnlich wie es *Sylvia cinerea* thut. —

Was die Beziehungen der *Dumeticola sarda* zu *Dum. provincialis* anbetreffen, ob selbsständige Arten oder nicht, so lässt sich nicht eher ein definitives Urtheil fällen, als bis der Gesang und die Locktöne der Letzteren bekannt sind; — sind diese gleich, so hat man es mit ständigen Verschiedenheiten zu thun, weichen sie von einander ab, so mit Arten. Von Lokaltypen oder klimatischen Verschiedenheiten kann nicht die Rede sein, da Hansmann beide auf Sardinien antraf.

6. *Alauda brachydactyla.*

Palma, den 14. April.

Heute sehe ich zum ersten Male die kleinste unserer europäischen Lerchen, die *Alauda brachydactyla*, welche hier bis in die trockenen Gräben und die Bastione der Festung geht, wohlklingend lockt, und auf der Erde sitzend, Strophen eines, wie es scheint, nicht übelen Gesanges hören lässt.

Palma, den 15. April.

Auf einem frisch gepflügten Acker haben sich gegen Abend viele kurzzehige Lerchen zusammengefunden, wie auch wenigstens 50 auf dem Zuge befindende *Saxicola oenanthe*. Lerchen sind wohl 20 anwesend, doch kommen, obgleich es schon zu dämmern beginnt, immer noch einzelne zugeflogen. Der Flug ist leicht, schussweise wie bei *arborea*, doch erinnert das Vögelchen seiner schlanken Figur halber sehr an einen Pieper, ohne natürlich den zappelnden Flug zu haben. Dabei lässt es einen hellen Ton „spett“ hören, dem zuweilen ein haidelerchenartiges „splüi“ vorangeht.

Als ich dem Acker nahe komme, sehe ich anfänglich keine Lerche, trotzdem ich sie überall locken höre, dann läuft eine einzelne dicht vor mir in einer Furche, während wohl 20—30 dicht daneben ganz still sitzen. Nachdem ich bis auf 10 Schritt nahe gekommen, laufen alle ausserordentlich schnell davon und erheben sich dann gleichzeitig mit einem Ruck, wie es ja auch *A. arborea* zu thun pflegt, und rufen sämmtlich das ui oder plui und kurz hinterher ein der *A. arvensis* ähnliches Quietschen. Die Vögel machen einen kleinen Bogen und fallen dicht hinter einem Ackersmann wieder ein. Während des Fliegens ist die Schaar nicht sehr geschlossen. Der Flug ist mit gestrecktem wagerecht gehaltenem Leib äusserst schnell.

Palma, den 17. April.

Der Gesang der *A. brachydactyla* ist echt lerchenartig. Man erkennt ihn als solchen sofort, ersieht aber auch zugleich, dass er bedeutend schlechter als die Gesänge unserer deutschen Lerchenarten ist. — Es ist lauter Stückwerk, nichts Zusammenhängendes und stets Pausen zwischen den einzelnen Strophen. Diese haben mit denen der *A. arvensis* die meiste Aehnlichkeit, doch sind sie viel unbedeutender; es gehen langgezogene Töne voran, während sehr schnell gegebene Nachsätze folgen, welche weder im Wohllaut noch Tempo zum Gesang passen. Die langgezogenen Flötentöne sind schreiend, die Schlussstrophen hölzern und ohne Klang. Dabei werden einzelne Strophen ganz genau oder nur mit Abänderung des Schlusses bis zum Ueberdruss wohl 10—20 Mal wiederholt, wodurch man an die langweilige Sangweise mancher schlechten Sänger der *A. cristata* erinnert wird. Trotz alle dem besitzt diese Lerche grosse Fertigkeit im Nachahmen fremder Vogelstimmen, so hörte ich z. B. Strophen von *Saxicola rubicola*, von *Fringilla chloris* und *cannabina*, ja selbst das tik, tiktik schwirrrt der *Emberiza miliaria* wohl zwanzig Mal hinter einander. — Durch diese Nachahmungsfertigkeit, durch das Pausiren im Gesange, wie endlich in Hinsicht des schreienden Tones findet ein enger Anschluss an den Gesang der *A. calandra* statt, die ja unserem Vogel in systematischer Beziehung auch am Nächsten steht. Hierbei bemerke ich, dass der Gesang dieser so hoch gefeierten Sängerin des Südens auf mich nicht den Eindruck machte, wie ich es erwartet hatte, denn trotz vieler Melodie, trotz Nachahmungsfähigkeit, trotz lauter weitschallender Stimme geht ihm jedes Zarte ab und ist ein Schreier in erster Linie.

A. brachydactyla beschreibt in der Luft grosse, aber ganz unregelmässige Bogen; das Aufsteigen geschieht sehr schnell auf directem Wege in schrägsteiler Linie, das Herabkommen erfolgt fast in einer Senkrechten, mit ausserordentlicher Geschwindigkeit und angezogenen Flügeln. Oftmals steht die Lerche still auf und beginnt erst mit dem Singen in derjenigen Höhe, in der sie nachher singend ihre Bogen beschreibt. Das fast senkrechte Herablassen geschieht ebenfalls schweigsam, während der Vogel kurz vor dem Sichhinsetzen wohl noch eimal feldlerchenartig lockt (quietscht), wie denn überhaupt, excl. des haidelerchenartigen splüi, fast alle Locktöne feldlerchenartig sind, — dann noch eine kleine Strecke über der Erde hinschwebt und sich auf eine Ackerscholle setzt. Häufig kommt es auch vor, dass der Vogel sitzend von einer Ackerscholle herabsingt.

7. *Sylvia orphea.*

Der besonderen Freundschaft des Herrn Dr. Carl Bolle verdankte ich einen Meistersänger, welchen ich fast drei Jahre lang lebend im Käfig hielt. Es war ein Männchen, welches der Freund 1857 zu Triest auf dortigem Vögelmarkt im Jugendkleide gekauft hatte. Demnach hatte ich Gelegenheit, den Gesang der Grasmücke genau zu studiren, und machte bereits am 26. Mai 1859 folgende Notizen in mein Tagebuch:

„Graf von der Mühle schreibt in der Monographie der europäischen Sylvien: „Der laute melodische Gesang des Männchens wird sehr gerühmt und als der schönste aller Grasmückengesänge beschrieben. Doch das sind alles wahrscheinlich nur Vermuthungen, von namhaften Ornithologen ist noch keine sichere Beobachtung weder über ihr Betragen, noch über ihren Gesang gemacht, ja es ist sehr wahrscheinlich, dass ihr der Orpheus-Name, den ihr Temminck beilegte, ohne sie im Freien beobachtet zu haben, zum Rufe eines Meistersängers verholfen habe.“ —

Sylvia orphea ist eine vorzügliche Sängerin, sie verdient den ihr durch v. d. Mühle gewordenen Makel nicht, sie verdient den Orpheus-Namen mit vollem Recht, denn sie singt vorzüglicher, wie irgend eine der echten Sylvien. Der Gesang ist höchst eigenthümlich, man wird ihn freilich nur für einen Grasmückengesang halten müssen durch den ruhigen Vortrag melodisch zusammengefügter Strophen, doch aber auch an einen Spöttergesang erinnert werden, indem er trotz seiner nur den echten Grasmücken eigenen Rundung

„zeitweise“ das Abgesetzte, das Schnalzende der *Sylvia hypolais* hat, wodurch eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit erzielt wird. Speciell in der Rundung des Tones, wie auch im Allgemeinen in der Art des Vortrages gleicht der Gesang am Meisten dem der *Sylvia hortensis,* doch ist derselbe lauter, die Strophen mannigfaltiger und das Emsemble grossartiger. Bald ist der Ton gurgelnd, bald schwatzend, bald schäkernd, bald frei heraus von einer solchen Kraft und Fülle, die da überrascht, während gerade *Sylvia hortensis* immer in ein und demselben Tempo bleibt und aus seinen ruhigen amselartigen Gurgel- und R-Tönen selten herauskommt. —

Dabei werden die Töne und die Strophen des Meistersängers so deutlich gegeben, dass man sie ruhig während des Singens nachschreiben kann, ohne sich übereilen zu müssen. Ich lasse hier einige Originalaufzeichnungen folgen, vielleicht weiss sie Dieser oder Jener sich zu deuten:

plia, plia, plüit, plüit, plüit
rutututut rärärärari, ruriruri
tag tag tag
pliplipli, tengtengteng
witi, witi, tititi, tagtag
ite, ite, utuäi, utuei,
pluitarrrrrrrr jä terrrrrrr
gudelik, gudelik, gudelik
uait jock, ui hüh jack, jack.

Der Warnungslaut ist jtät tscherrrr und trüi rarara; das tscherrr wird ähnlich geschnarrt, wie es *Sylvia nisoria* thut, das jtät ist ein sehr lautes und volles Schnalzen, wie es den meisten Grasmücken, speciell aber der *Sylvia atricapilla* eigenthümlich ist. Der laute schnell hinter einander gegebene Angstruf wieck, wieck wurde ausgestossen, wenn ich den Vogel mit der Hand ergriff. Den hastig gegebenen Ton tjeä (Accent auf ä, doch das e deutlich hörbar, ähnlich wie bei *Calamoherpe arundinacea*) hörte ich nur selten, jedoch immer, wenn ich den Vogel überraschte, so z. B. wenn ich mich mit ihm beschäftigte und dann ohne dass er es vermuthete, plötzlich den Käfig von der Wand nahm.“ —

Soweit meine Tagebuchsnotizen über diesen in der Stube gehaltenen Meistersänger.

Man wird hoffentlich aus ihnen ersehen können, dass ich genau aufgepasst und Gesang und sonstige Töne genau studirt habe.

Ich lasse nun Notizen folgen, welche ich über den Gesang des Meistersängers auf den Balearen machte:

Son Eularia, den 30. Mai.

Eularia liegt zwei Stunden nordwestlich von Palma am Fusse des nördlichen Gebirgszuges. Die Vorhöhen sind steinig, mit alten Oliven besetzt. — Ich gehe der Käferjagd nach, doch schiesse ich *Fringilla coelebs, Emberiza cirlus, Emb. miliaria* juv. und *Parus major* juv. Da höre ich wieder denselben schönen, lauten Gesang, der schon vorher mir aufgefallen war; es sind Flöten-.und Gurgeltöne, so recht frei heraus, ein Mittelding zwischen den Gesängen des *Petrocossyphus cyaneus* und *Turdus merula.* — Wenn auch der Ton feiner, der Vortrag zusammenhängender und in sich abgeschlossen ist, so kann ich nach aufmerksamen Lauschen den Sänger doch für nichts anderes, als für eine recht gut singende Blaudrossel halten. Ich mache also Jagd auf die muthmassliche Blaudrossel, und werde, je näher ich komme, desto mehr in dieser Ansicht bestärkt.

Der Sänger sitzt oben in den höchsten Zweigen einer alten Olive, so verborgen, dass ich ihn nicht sehen kann; endlich bemerke ich ihn, doch fliegt er in dem Moment fort, als ich schiessen will und nun erst ersehe ich, dass es keine Blaudrossel ist. Es ist ein weit kleinerer, schlanker, grauer Vogel, er fliegt 80 Schritt davon, setzt sich wieder oben in eine Olive und beginnt von Neuem mit seinen schönen Strophen. Nein, denke ich. dass ist doch ein Blaudrosselgesang und doch ist der Urheber ein anderer Vogel. Was kann es aber sein, etwa ein *Hypolais olivetorum?* Nein, dafür hat der Gesang zu viel Rundung oder ein *Acrobates galactodes?* Dafür sieht der Vogel zu grau aus, oder sollte es gar *Lanius cucullatus* sein? Doch soweit geht wohl das Nachahmungs-Talent eines Würgers nicht! Damit gehe ich näher und schiesse im Moment des Abfliegens. Der Vogel fällt, ich stürze hinzu und habe eine *Sylvia orphea* in Händen. Wenn ich je in meinem Leben ein verlegenes Gesicht gemacht habe, so war es hier, denn an einen Orpheus-Sänger hatte ich nicht im mindesten gedacht. Und dennoch kannte ich den Orpheus-Gesang durch meinen Stubenvogel ganz genau, und lagen betreffende Notizen „druckfertig" bereits seit zwei Jahren in meiner Mappe.

Dieser balearische Vogel sang so abweichend, dass auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit jenem vorhanden war. — Man sieht

hieraus, wie vorsichtig man mit Publikationen über Zimmervögel sein muss. Aber thut man denn nicht gut, Gesänge seltener Vögel zu beschreiben, wenn man seine Studien auch nur an einem Exemplare machen konnte? Nach meiner Ansicht „ja!" Man kann später, wenn man Gelegenheit hat, mehrere Exemplare zu hören, entweder das Publicirte bestätigen, oder abändern, bis dahin ist es jedenfalls eine Lückenausfüllung in der Wissenschaft.

Ich konnte nun leider bezügliche Studien auf den Balearen nicht fortsetzen, weil mir daselbst der Orpheus-Sänger eben nur dieses eine Mal vorgekommen ist (siehe Journ. f. Ornith. p. 277) Doch gebe ich folgende Reflexionen:

Nach meiner Ansicht lassen sich diese ganz verschiedenen Gesänge beider erwähnter Vögel in Einklang bringen, indem ich glaube, dass mein Stubenvogel seinen wirklichen Gesang, der Baleare seinen Ueberschlag hören liess. — Wir wissen nun allerdings noch nicht, dass der Orpheus-Sänger einen wirklichen Ueberschlag hat, doch steht dies beziehungsweise zu den anderen Grasmücken zu vermuthen, ja, es ist sogar vorauszusetzen, dass derselbe sehr ausgezeichnet sei, da unser Vogel in mehreren Beziehungen zwischen *Sylvia garrula* und *S. atricapilla* steht, und gerade bei diesen beiden Grasmückenarten der Ueberschlag besonders entwickelt ist. Wir finden es dann ferner nicht unnatürlich, dass der Stubenvogel den Ueberschlag nicht hören liess, da wir es mit einem jungen, aufgezogenen Vogel zu thun hatten und gerade wieder junge aufgezogene Schwarzköpfe (*S. atricapilla*) den Ueberschlag in der Regel nur unvollkommen, oft aber auch gar nicht hören lassen, weshalb man nicht gern derartige aufgezogene Vögel, sondern lieber Wildfänge in den Käfig steckt, was jedem Liebhaber bekannt sein wird. — Und dann ferner wieder, was das anbetrifft, dass der Baleare nur den Ueberschlag gab, so deutet sich dies durch die namentlich für die so südlichen Balearen späte Jahreszeit des 30. Mai; indem wir wieder wissen, dass unsere den Ueberschlag habenden Sylvien zur Zeit des Nesterbaues viel mehr den eigentlichen Gesang und später dann, wenn sie mit der Fütterung der Jungen zu thun haben, fast nur noch Bruchstücke desselben und dann und wann den weithinschallenden Ueberschlag hören lassen.

Kaum von den Balearen zurückgekehrt, bekomme ich Dr. Krüpers bezügliche Arbeit Journ. f. Ornith. 1861. p. 276:

„Ueber *Sylvia orphea* in Griechenland"

in Händen, welche mit den Worten beginnt: „Ist *S. orphea* wirklich eine ausgezeichnete Sängerin oder nicht?“

Man kann sich denken mit welchem Interesse gerade ich diese Arbeit gelesen. Krüper sagt, dass *S. orphea* ein ganz vorzüglicher Sänger sei. Er redet von Tönen der *Sylvia philomela*, von den Knarrtönen der Rohrsänger, wie endlich von den Flötentönen einer Drossel. Dies Alles passt zu den Gesängen meiner beiden Vögel mehr oder minder, denn das Nachtigall- und Rohrsängerartige, welches Krüper angiebt, ist wohl dasselbe, was ich mit den scharfenabgesetzten Tönen der *hypolais* verglich, während Krüpers fernere Worte p. 277: „dass es eine Drosselart sein könnte, wurde durch ein einmaliges Anblicken eines kleinen Vogels, etwa einer Sylvie, beseitigt,“ uns wieder zeigen, dass es dem griechischen Ornithologen nicht besser wie mir auf den Balearen erging, indem auch ich den Gesang „drosselartig“ d. h. als Mittelding zwischen den Gesängen von *Turdus merula* und *Petr. cyaneus* fand.

Jedenfalss bleibt die Sache interessant; doch so viel steht fest, dass *S. orphea* seinen Namen im vollsten Sinne des Wortes verdient; zu beobachten bleibt nur noch, und das dürfte Krüpers Sache sein, ob neben dem so mannigfaltigen Gesang wirklich auch ein Ueberschlag besteht, ob die Strophen des eigentlichen Gesanges einen nachtigallspötterartigen Character haben und ob speciell die freien Tonweisen des Ueberschlages zum Drosselgesang in Beziehung zu bringen sind.

8. *Emberiza cirlus* (L.)

Bereits am 26. Juni 1860 schrieb ich im Journal für Ornithologie VIII. p. 310, über den Gesang des Zaunammers und sagte:

„Derselbe hat durchaus keine Aehnlichkeit mit dem der *Emberiza citrinella*, sondern ganz den Character des Gesanges der *E. miliaria*.“ Dies ist nicht richtig; die Notizen wurden, wie es die ersten Worte jenes Aufsatzes besagen, nach einem einzelnen und zwar im Käfige sich befindenden Individuum gemacht, was immer sehr misslich, jedoch wie ich schon bei *Sylvia orphea* erörtert habe, nicht zu tadeln ist. Auf den Balearen bin ich mit dem betreffenden Vogel oftmals zusammengekommen und gebe den Gesang folgendermaassen.

Derselbe hat seinen ganz eigenen Charakter; es ist ein höchst einfacher lauter weithinschallender Stottergesang und besteht nur aus den Strophen tütt tütt tütt tütt, tütt, tütt, welche im mässigen Tempo entweder monoton oder decrescendo hergestottert

werden und den ganzen Gesang ausmachen. Zuweilen ist der Ton hell und rein, zuweilen gurgelnd, und schliesst sich der Gesang nach dieser Eigenthümlichkeit bald den freundlichen Anfangs-Strophen der *Emberiza citrinella*, bald den schnarrenden der *Emberiza miliaria* an.

Das Schwirren meines Käfigsvogels habe ich auf den Balearen nur ein Mal gehört und zwar kurz vor und während der Begattung eines Pärchens, welches sein Nest dicht vor meinem Fenster in einer Gartenhecke zu Son Ferredell hatte.

Was dann ferner die Haltung des Körpers während des Singens anbetrifft, so sitzt der Vogel gewöhnlich nachlässig mit hängendem Schwanze frei auf der Höhe eines Baumes, und wirft, wenn er in Extase geräth, d. h. bei sehr lautem Gesange, den Körper sehr weit hintenüber.

9. *Rallus aquaticus* (L.)

Die Wasserralle ist ein absonderliches Thier. Wenngleich ich auch nicht so glücklich gewesen, derartig umfassende Beobachtungen über die Sitten anzustellen, wie sie der Graf Casimir Wodzicki (Naumannia 1853 p. 267—276) giebt, so doch Folgendes:

uī, uī, ui urrrr

das sind so die Haupttöne dieses Vogels, wozu sich noch vieles andere, ein Quiecken, ein Stöhnen, Aechzen, Brummen u. dgl. gesellt, ganz so die Töne, als wenn mehrere Ferkel in der Suhle liegen, und theils aus Zeitvertreib einmal quiecken, theils auch, um sich aus dem besten Platz zu drängen, Töne des Wiederstandes oder des Missbehagens darüber geben. Das Wort Morastschwein (das isländische Kelda Swin) finde ich vorzüglich gewählt. Der Vogel muss hier sehr häufig sein, denn sein Grunzen und Quiecken hört man allerorts; nach dem ersten Schuss verstummen sämmtliche sofort, beginnen aber bald wieder damit und als ich später auf *Sylvia cetti* Jagd mache und an dem Hauptrallenort vielleicht neun Mal schiesse, da scheinen sie sich an das Schiessen zu gewöhnen und quiecken in nächster Nähe unmittelbar nach dem Schuss. Ich gestehe, etwas Unbefangeneres kaum bei einem anderen Vogel je bemerkt zu haben.

Palma den 26. Mai.

Heute sind die Rallen ganz stille. Endlich huschen drei derselben in abentheuerlicher Haltung des Körpers unmittelbar am Rand des Wassers bei mir vorüber und erlege ich eine davon. Es ist ein junger diesjähriger Vogel mit graubrauner Iris.

Graf Wodzicki theilt uns in obigem Aufsatze mit „dass die Wasserrallen, wo sie zahlreich lebten, sehr laut seien, während dieselben, wo sie einzeln und an kleinen Sümpfen vorkämen, so stille und unbemerkbar lebten, dass sie kaum Zeichen ihres Daseins von sich gäben.“

Am Prat schreien sie an manchen Tagen immerwährend und allerorts, so dass man glauben muss, es seien ausserordentlich viele da, während sie an anderen Tagen wieder so stille sind, dass man auch nicht eine vermuthet; demnach hängt das Sichbemerkbarmachen nicht von der Oertlichkeit und dem zahlreichen Vorkommen, sondern von anderen Verhältnissen, vielleicht von der Witterung ab.

Glogau, den 10. März 1863.

Ueber die Art, wie manche Vögel ihre Jungen durch die Luft tragen.

Von

Max Prinz zu Wied.

Es ist in den ornithologischen Schriften öfters zur Sprache gekommen, ob manche Wasservögel ihre Jungen, von ihren Nestern, welche sie auf Bäumen anlegten, in das Wasser hinab tragen? oder ob sie dieselben hinab werfen? und Herr Bodinus zu Kölln hat sich noch kürzlich in der Zeitschrift des zoologischen Gartens zu Frankfurt am Main decidirt gegen die erstere Ansicht ausgesprochen. Wenn ich nun gleich von unseren Enten das Hinabtragen der Jungen ins Wasser nicht aus eigener Erfahrung bestätigen kann, so sind uns dennoch höchst zuverlässige Bestätigungen für dieses Verfahren der Vögel häufig bekannt geworden, und aufmerksame Jäger haben dies öfters beobachtet, so dass ich nicht einen Augenblick an der Richtigkeit dieser Aussage zweifeln kann. In den grossen, zum Theil engen Waldthälern von Brasilien, wo häufig weder Sümpfe in der Nähe, noch Schilf und andere Wasserpflanzen an den Flussufern gefunden werden, nistet z. B. die grosse Moschus-Ente (*Cairina moschata* der neueren Ornithologen) gewöhnlich immer auf Bäumen, besonders starken Urwaldstämmen, und die wilden Botocudos-Indianer, welche jenen Vogel unter dem Namen Katapmung kennen, zeigten, wenn ich sie fragte, wo denn dieser Vogel sein Nest anlege, stets auf die Bäume. Wollten nun diese Enten ihre Jungen von den Bäumen herabwerfen, so würden diese zarten Thierchen zwischen wild auf einander geworfene